

also prominent in die spätpersisch-frühhellenistische Epoche. Setzt sie entsprechend große Teile des Pentateuchs und der deuteronomistischen Literatur schon als autoritative Heilige Schriften voraus? Warum schreibt sie die vorgegebene Geschichte dennoch so neu und in vieler Hinsicht anders? Durch synoptischen Vergleich kann man relativ genau analysieren, wie dieser späte Theologenkreis die Vorgaben der Tradition verändert und aktualisiert. Man kann ihm gleichsam „den Puls fühlen“, wie zum Abschluss der Buchproduktion mit älteren Werken umgegangen wird. Inwiefern sind die schon vorliegenden Passagen der Tora, der Propheten und der Schriften, bes. der Psalmen, überhaupt als normative Größen begriffen? Oder ist der Chronist noch völlig frei, seine eigenen Gesetze, Prophezeiungen oder Gebete zu formulieren? Genau diesem Fragenkomplex widmen sich die hier versammelten Aufsätze. Ein Vorwort der Herausgeber informiert darüber, dass zehn der zwölf Studien aus der Sektion: „Israel and the Production and Reception of Authoritative Books in the Persian and Hellenistic Period“ bei den „Annual Meeting of the European Association of Biblical Studies“ 2008 und 2009 als Vorträge gehalten und diskutiert wurden, zwei weitere eingeladene Beiträge sind hinzugetreten.

Ehud Ben Zvi (*One Size Does Not Fit All: Observations on the Different Ways that Chronicles Dealt with the Authoritative Literature of Its Time*, 13–35) untersucht an den verschiedenen Textgattungen (Erzählungen, Gesetze, prophetische Literatur und Psalmen), dass und wie sich der Chronist seinen schriftkundigen Lesern („literati“) als eine Person präsentieren möchte, welche die Tradition hervorragend kennt und sie auf die Gegenwart zu applizieren weiß; er will die Autorität nicht auflösen und sich ihr entgegenstellen, sondern sie situativ aktualisieren, also kein entweder - oder, sondern ein sowohl - als auch.

Steven J. Schweitzer (*Judging a Book by Its Citations: Sources and Authority in Chronicles*, 37–65) begründet seine Sicht, dass die Chronik ein sehr innovatives und kreatives Werk sei, das in Gestalt von Geschichtsschreibung keineswegs die Vergangenheit beschreiben, sondern vielmehr eine Utopie propagieren möchte, die in naher Zukunft noch realisiert werden soll. Er benutzt die Autoritäten der Vergangenheit (vgl. die instruktive Tabelle 63–65), die er nicht namentlich explizit zitiert, als eher subversives Instrument, um sein Zukunftsprogramm („the utopian ideology“) mit Autorität auszustatten.

David A. Glatt-Gilad (*Chronicles as Consensus Literature*, 67–75) lehnt es ab, die Chronik als Ausdruck eines bestimmten Gruppeninteresses zu deuten (etwa von Royalisten oder Jerusalemer Priestern gegenüber Samaritanern, oder Leviten). Seine Geschichtsschreibung zielt ganz im Gegenteil vielmehr auf Konsens und Aussöhnung.

---

DOI 10.1515/olzg-2015-0165

**Zvi, Ehud Ben / Edelman, Diana V.:** *What Was Authoritative for Chronicles?* Winona Lake: Eisenbrauns 2011. VIII, 268 S. 8°. Hartbd. \$ 39,50. ISBN 978-1-57506-2-181.

Der Chronik kommt unter den alttestamentlichen Werken zur Geschichtsschreibung eine besondere Rolle zu: Sie ist das jüngste, abschließende Geschichtswerk. In seiner Art lassen sich Tendenzen erkennen, welche die Spätzeit des Alten Testaments insgesamt theologisch, politisch oder ökonomisch prägen. Die Datierung der Chr schwankt in der Forschung zwischen 350 und 200 v. Chr., sie gehört

---

Bespr. von **Manfred Oeming**, Heidelberg,  
E-Mail: manfred.oeming@wts.uni-heidelberg.de

Die drei tragenden Größen Davidische Monarchie, Tempel und Mosaische Tora deutet er als „defining elements of an overall group identity“ (75).

Philip R. Davies (*Chronicles and the Definition of 'Israel'*, 77–88) setzt sich mit Israel Finkelsteins Sicht auseinander, wonach das perserszeitliche Jerusalem sehr klein und viel zu unbedeutend war, um die biblische Literatur hervorzubringen. Nach Davis dient diese Sicht dazu, eine Entstehung des Pentateuchs und des deuteronomistischen Geschichtswerks in der späten Königszeit plausibel zu machen. Dagegen rechnet er mit einem Archiv im perserszeitlichen und hellenistischen Jerusalem, das er als streitbare Tempel-Stadt begreift. Die Beziehungen zum älteren Stoff sind komplex; Sam bis Kön und Chr haben eine gemeinsame redaktionelle Bearbeitung erfahren.

Joseph Blenkinsopp (*Ideology and Utopia in 1–2 Chronicles*, 89–103) datiert die Chronikbücher sehr genau zwischen 340 und 301 v. Chr. Er sieht darin ein utopisches Buch, das gegen die Kriege in dieser Zeit anspricht, und verortet die Trägerkreise in levitischen Musikergruppen. Betrachtet man die *longue durée* der Zeit des zweiten Tempels, so lasse sich eine konstante Abnahme der Macht der Priester feststellen, womit eine Demokratisierung in der Gesetzesauslegung einhergehe, die zum Aufkommen der Schriftgelehrten führe. „Chronicler documents the beginning of a process that would confer on Judaism its character as a lay religion, which it has maintained to the present“ (103).

Ingeborg Löwisch (*Cracks in the Male Mirror: References to Women as Challenges to Patrilineal Authority in the Genealogies of Judah*, 105–132) konzentriert sich auf eine Auslegung der genealogischen Vorhalle 1 Chr 1–9 unter Gender-Aspekten. Dabei kommt sie bei einer genaueren Analyse der Frauen, die im Stammbaum Judas erwähnt werden, zur Einsicht in drei (in sich kontradiktorische) Prozesse: Risse in der rein patriarchalischen Hierarchie führen einerseits zur Integration von Frauen, andererseits aber auch zur Unterdrückung und Eliminierung des Weiblichen; in jedem Fall aber zeigen sie einen gewissen Kontrollverlust der Männer an.

Yairah Amit (*A Lesson in Shaping Historical Memory*, 133–144) analysiert die Geschichte vom Kauf der Tenne Araunas durch David (1 Chr 21:18–22,1). Hier lässt sich aufzeigen, wie der Chronist eine marginale Randnotiz aus 2 Sam 24,16 theologisch aufbaut, ja ideologisch auflädt: Gott will den Tempel genau an dem Ort erbaut haben, an welchem Isaak geopfert worden war; hier stoppte auch der strafende Engel des Herrn. Dadurch wird die Autorität des Jerusalemer Tempels zementiert.

Louis Jonker (*The Chronicler and the Prophets: Who Were His Authoritative Sources?*, 145–164) bietet eine

kurze Übersicht über die Propheten, die in Chr genannt werden sowie über ihre Vorlagen im DtrG, was leicht erkennen lässt, dass es in der Chr „many new prophetic voices“ gibt. Genauer wird die Verarbeitung der Jeremia-Überlieferungen analysiert. Dabei zeigt sich eine Mischung von priesterlichen und deuteronomistischen Traditionen. Vor allem aber zeigt sich, dass der Chronist ein früher Leser und Kommentator des Jeremia-Buches war.

Amber K. Warhurst (*The Chronicler's Use of the Prophets*, 165–181) widmet sich v.a. der Bedeutung Jesajas und Jeremias für den Chronisten. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Anspielungen auf das Hiskija-Bild Jesajas zahlreich sind, was seinen Grund u.a. darin hat, dass dieser Prophet mit einer Wiederherstellung Jerusalems nach dem Exil rechnete, was ein zentraler Punkt der Chr Theologie ist. Für die Deutung des Untergangs Jerusalems ist Jeremia autoritativ. Somit zeigt sich, dass die Menschen im nachexilischen Jerusalem ein umfassendes Arsenal an Büchern besaßen und sowohl das Gesetz als auch die Propheten auswendig kannten und damit ihre Gegenwart und Zukunft deuteten.

Mark Leuchter (*Rethinking the 'Jeremiah' Doublet in Ezra-Nehemiah and Chronicles*, 183–200) bietet eine Übersicht über die in der Forschung viel diskutierte Frage, wie Ezra/Nehemia einerseits und 1 und 2 Chr andererseits zusammenhängen: ein Autor, mehrere Autoren, komplexe redaktionsgeschichtliche Prozesse an beiden Textbereichen? Als Testfall analysiert er die Verwendung der Jeremia-Zitate in 2 Chr 35 f.// Ezra 1,1–4, bes. die Rede von den „70 Jahren“ und die Gebete in Ezra 9 / Neh 9 und kommt zu dem Resultat: „EN and Chronicles may have developed over time alongside each other on the textual level, but the ideology of Chronicles is subsequent to and conscious of the ideology of EN, and the repetition of Ezra 1:1–3a in 2 Chr 36:22–23 evidences a stage in the development of both in which the Chronicler revisits assumptions promoted by the authors of Ezra 1–6. He invites the reader to rethink not only the purpose of the Jeremiah doublet but EN as a whole and to place EN alongside the larger legacy of Israel's literature that he embeds and transforms within his work“ (200).

David J. Chalcraft (*Sociology and the Book of Chronicles: Risk, Ontological Security, Moral Pains, and Types of Narrative*, 201–227) betrachtet die Chr von soziologischen Kategorien her. Er stellt fest, dass hier chaotische gestörte soziale Ordnungen und Beziehungen (etwa durch den Einfall Schischaks oder durch die Hochzeit mit fremden Frauen) durch autoritative Texte, die offiziell aufgezeichnet werden, geregelt werden sollen. Der Chronist scheint geradezu eine „Beamten-Ontologie“ zu vertreten: Was ordnungsgemäß in den Akten steht, das ist in Ordnung.

Diana Edelman und Lynette Mitchell (Chronicles and Local Greek Histories, 229–252) vergleichen die Chr mit (früh)hellenistischen „Lokalgeschichten“, die gerade im 4. und 3. Jh. v. Chr. eine höhere Verbreitung fanden. Mit solchen allerdings nur spärlich erhaltenen Opera hat die Chr vieles gemeinsam: das gleichzeitige Nebeneinander unterschiedlicher Geschichten über einen einzigen Ort, die hohe Bedeutung der Genealogien, welche die Vergangenheit elegant mit der Gegenwart vernetzen, die literarische Verwendung von längeren Reden, welche die Ideen „erklären“, die Stärkung der Gruppenidentität und die Dialektik von menschlichen Initiativen und göttlichem Eingreifen, besonders nach dem Tun-Ergehen-Zusammenhang. So kommen sie zu dem Schluss, dass die Chr eine Lokalgeschichte Jerusalems sein will.

Überblickt man die zwölf Beiträge, dann wird durch diesen bunten Blumenstrauß vor allem klar, wie kontrovers die gegenwärtige Chronik-Forschung ist. Sie ist weit weg einem sich abzeichnenden Konsens; auch die jetzt entfalteten Gedanken sind so disparat und teilweise konträr, dass sie die Diskussion weiter anheizen, statt sie in eine bestimmte Richtung zu lenken. Man vermisst schon eine konsistente Hypothese, die erklärt, wieso die Chr selbst zur autoritativen Literatur werden konnte, wenn sie doch gegen die Autoritäten anschreibt. Meines Erachtens muss man wahrnehmen, dass der chronistische Theologenkreis nicht über die Vergangenheit um der Vergangenheit willen schreibt, sondern für seine Gegenwart. Z. B. will er nicht beweisen, dass David ein tempeltheologisch orientierter Musiker *war*, sondern er will zeigen, dass ein Judäer seiner Tage sich am Tempel, an seinen Institutionen und Personen, an seinen Inhalten orientieren soll. David ist ein nur fiktives Modell. Oder anders gesagt: Das, was für den Chronisten autoritativ ist, ist nicht die Tradition, auch nicht formal die Heiligen Schriften (die ändert er vielfach, sogar massiv), sondern sein Konzept ist das eines ethisch und kultisch wertvollen Menschen. Was ich schließlich besonders vermisse, ist eine Herausarbeitung dessen, *wogegen* der Chronist kämpft. Es wirkt so, als handele es sich um einen sehr freundlichen, harmonischen Theologenkreis, der unter vielfältigem Rückgriff auf ältere Traditionen für eine gute Sache werben will. Was dabei stark in den Hintergrund tritt, ist eine Beschreibung der massiven, auch wirtschaftlich motivierten Interessen seines Tempelplädoyers, kurz der Kampfcharakter der Chr. Um sein Werk zu verstehen, muss man auch wissen, wo seine Gegner stehen. Gedanken an eine freundliche Werbung für Jerusalem, an entspannte Stärkung der Gruppenidentität oder an ausgeklügelte literarische „Spielereien“ mit der schon arrivierten älteren Literatur öffnet nach Meinung

des Rezensenten den Blick für die schroffe und theologisch sehr entschiedene projudäische und projerusalemische Geschichtsschreibung nicht hinreichend.